

Pädagogische Plattform – 20. August 2013

Kompetenzorientierung am Beispiel des Fremdsprachenunterrichts mit Passe- partout

Referat Regierungsrat Bernhard Pulver



Begrüssung

Einleitung

Laut Programm haben Sie heute Morgen kompetenzorientierten Französischunterricht gesehen.

- Möglicherweise war der Unterricht jedoch noch eher traditionell, lediglich mit einem neuen Französischlehrmittel und jüngeren Kindern.
- Vielleicht aber war der Unterricht wirklich anders, als Sie es in Ihrer eigenen Schulzeit erlebt haben;

- vielleicht war er sogar kompetenzorientiert.

Der Begriff **Kompetenzorientierung** ist im Zusammenhang mit dem Lehrplan 21 allgegenwärtig. Wir haben uns in diesem Rahmen mit diesem Begriff ja auch schon auseinandergesetzt.

Heute Nachmittag geht es einerseits

- um Kompetenzorientierung
- und andererseits um den Fremdsprachenunterricht ganz allgemein.

Ich werde das Thema Fremdsprachenunterricht im aktuellen bildungspolitischen Kontext und aus Berner Sicht beleuchten.

1. Weshalb braucht es einen anderen Fremdsprachenunterricht?

In letzter Zeit wird ja immer wieder die Grundfrage gestellt, **ob die Vorverlegung des Fremdsprachenunterrichts eigentlich sinnvoll** sein.

Nicht nur Herr Pichard in Biel, auch die Medien und die SVP kritisieren diese Erneuerung des Unterrichts und fordern zum Teil, die Schule müsse sich „um das Wesentliche“ kümmern. Und das seien nicht Fremdsprachen, sondern eben Rechnen, Lesen und Schreiben – und nichts anderes.

Abgesehen vom Einwand, dass mit dieser Argumentation ja auch Sport, Musik oder andere Selbstverständlichkeiten in der Schule in Frage gestellt werden könnten, weil sie ja nicht „**wesentlich**“ seien, stellt sich die Frage, was denn im Unterricht eigentlich „wesentlich“ ist.

Die Unterscheidung in die Kategorie „wesentlich“ und „nicht wesentlich“ mag etwa für Selektionsentscheide oder für die Lektionentafel ihre Berechtigung oder Bedeutung haben.

Gleichzeitig zeigt sie aber ein völlig falsches Verständnis von Pädagogik.

Lernen ist ein komplexer menschlicher Prozess. Es ist nicht so dass man einfach von Morgen früh bis Abend spät „Bigelirechnen“ kann und dann beherrscht man es. Es macht eben vielleicht mehr Sinn, zwischendurch zu singen, zu tanzen oder zu joggen, also etwas scheinbar unwesentliches zu tun, um mehr Erfolg im Rechnen zu haben. Die Zusammenhänge sind komplexer.

Lernen ist ein komplexer Prozess im Hirn und verschiedene Lernaspekte befruchten und befördern einander. Wer Fremdsprachen per se als Überforderung schwächerer Kinder anschaut, hat meines Erachtens wenig von Pädagogik verstanden. Es *kann* eine Überforderung sein, je nach Kontext, je nach Kind. Aber Milliarden Menschen auf diesem Planeten – schulisch so genannt stärkere wie schulisch so genannt schwächere – wachsen mit mehreren Sprachen auf. Das geht. Nicht immer gleich gut für alle, das ist klar.

Und schon wären wir auch bei der Begründung für das neue Sprachenkonzept.

Die **Bedeutung von Sprachen in der Gesellschaft** sollte eigentlich in der Schweiz offensichtlich sein.

Denn:

- ▶ Die Schweiz ist ein mehrsprachiges Land mit unterschiedlichen kulturellen Identitäten
- ▶ Die Fähigkeit zu kommunizieren ist eine Grundlage für die Beteiligung am gesellschaftlichen Leben.
- ▶ Sprachkenntnisse erleichtern die private und berufliche Mobilität.
- ▶ Und aus wirtschaftlicher Sicht heisst es heute: „English only ist not enough“.

Nun kann man natürlich sagen – wie es eben die SVP in ihrem Positionspapier tut - : **„zwei Fremdsprachen nur für die Sekundarschüler“**.

Die Frage stellt sich da aber, ob wir wirklich die Sprachkenntnisse **als Privileg den stärkeren Schüler** vorbehalten wollen.

- Früher war **die Sprache das Mittel der Elite**, sich von der Menge abzuheben und sich gesellschaftliche Vorteile zu

sichern. Damals war es wichtig, eine Sprache möglichst perfekt zu beherrschen. Und auch die Kenntnis weitere Sprachen war eben ein Privileg.

- Inzwischen hat sich die Situation grundlegend geändert. Sprache ist heute anerkanntermassen ein **wichtiger Faktor zur Verbesserung der Chancengerechtigkeit**:
 - ▶ Anderssprachige Menschen, die in der Schweiz leben und arbeiten, müssen die Gelegenheit erhalten, eine Landessprache zu erlernen
 - ▶ In der deutschsprachigen Schweiz ist Hochdeutsch für jedes Schulkind der Schlüssel zum Schulerfolg.
 - ▶ Für den beruflichen und wirtschaftlichen Erfolg braucht es in der Schweiz Fremdsprachenkenntnisse.

Die Kenntnis von zwei Fremdsprachen nur für einen Teil der Bevölkerung vorzusehen würde den wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Interessen, die der Fremdsprachenstrategie zugrunde lagen, widersprechen.

Es ist nicht so, dass Schüler mit Realabschluss kein Englisch brauchen. Die Wirtschaft ist heute globalisiert und die Beispiele andere Länder zeigen, dass eben Sprachkenntnisse wichtig sind.

Allerdings braucht es nicht für alle perfekte Sprachkenntnisse:

Anstelle von perfekten Kenntnissen in einer Fremdsprache sind heute **funktionale Kompetenzen** in mehreren Sprachen gefragt. Das bedeutet:

- ▶ Ich erwerbe mir Fremdsprachenkompetenzen und Strategien in Abhängigkeit von meinem Alter und je nach schulischen, beruflichen oder privaten Erfordernissen .

Das heisst:

- im Schulalltag braucht man eine andere Sprache als im Berufsalltag;
- in einigen Berufen muss ich vor allem lesen können, in andern Texte verfassen aber nicht sprechen;
- auf Reisen will ich mit andern Menschen mündlich in Kontakt kommen, wobei ich dazu auch Hände und Füße zu Hilfe nehmen kann.

Es gibt aber auch berufliche Situationen, wo perfekte Fremdsprachenkenntnisse notwendig sind.

Die neue Sprachendidaktik nimmt auf diese differenzierten Bedürfnisse stärker Rücksicht. Darauf wird Frau Däscher noch näher eingehen.

2. Wie hat nun die Politik auf die neuen Anforderungen ans Sprachenlernen reagiert?

Die Schweiz war **in den 90er Jahren** im Europarat massgeblich daran beteiligt, dem Sprachunterricht die Bedeutung zu geben, die ihm in unserer modernen Gesellschaft zukommt, und ihn entsprechend zu erneuern.

2.1 *Der gradlinige Weg vom EDK-Gesamtsprachenkonzept zu Passe-partout*

Die **1. Folie** zeigt die verschiedenen Stationen auf diesem Weg:

- sie zeigt auch, wie lange eine Reform vom Beschluss bis zur Umsetzung braucht... keine Angst deshalb: Die Beruhigung in Bern wird einige Zeit anhalten, bis die nächste Reform, sollte sie beschlossen werden, anläuft, geht es lang... -

- **1998:** Die EDK veröffentlicht ein **Gesamtsprachenkonzept**. In diesem Konzept ist alles angelegt, was wir heute versuchen umzusetzen
 - → früher Fremdsprachenunterricht,
 - Didaktik der Mehrsprachigkeit,
 - Kompetenzorientierung.

Das Gesamtsprachenkonzept sah vor, dass die erste Fremdsprache eine zweite Landessprache war und die zweite Fremdsprache Englisch. Eine knappe Mehrheit der Kantone unterstützte diese Konzeption.

- **Zürich** (Buschor) jedoch scherte aus, setzte alle Karten auf Englisch, verwies Französisch auf den zweiten Platz und entfachte damit den sog. **Sprachenstreit**, der erst mit der Sprachenstrategie 2004 beendet werden konnte.
- **2004:** Die EDK-**Sprachenstrategie** hat das Ziel, den Sprachenunterricht zu harmonisieren und zu verbessern. Sie sieht vor,
 - ▶ dass die **erste obligatorische Fremdsprache** spätestens ab dem **3.** und die **zweite spätestens ab dem 5.** Schuljahr unterrichtet wird,
 - ▶ dass **eine der beiden obligatorischen** Fremdsprachen eine zweite Landessprache und die andere Englisch sein muss und

► dass die Schüler/-innen am Ende der obligatorischen Schulzeit **in beiden Fremdsprachen vergleichbare Kompetenzen** erreichen.

- **2005:** Der Berner Grosse Rat beschliesst für den obligatorischen Fremdsprachenunterricht im d-Kantonsteil die **Sprachenfolge** Französisch vor Englisch, und zwar auf der Grundlage des kantonalen Sprachenkonzepts.

Alle 6 Kantone entlang der innerschweizerischen Sprachgrenze französisch-deutsch, das sind die heutigen Pässepartout-Kantone, beschliessen, die EDK-Sprachenstrategie gemeinsam umzusetzen, und zwar auf der Grundlage Französisch vor Englisch.

- **2006:** Der **Bundesverfassungsartikel** 62 zur Harmonisierung des Schulwesens wird mit grossem Volksmehr angenommen (CH-Ø 85%; Kanton Bern fast 93%).
- **2007:** Der Grosse Rat stimmt der **interkantonalen Vereinbarung** zur Vorverlegung und Erneuerung des Fremdsprachenunterrichts zu. Das ist der offizielle Beginn von Pässepartout

2.2 *Der verworrene Weg zur Harmonisierung im Fremdsprachenunterricht*

- Die **2. Folie** zeigt die unterschiedlichen Fahrpläne der Kantone, um das gemeinsame Ziel der Umsetzung der Sprachenstrategie 2004, sprich eine Harmonisierung, zu erreichen:
 - ▶ In den 4 Kantonen NW, OW, SZ und ZG hat der erste Jahrgang mit zwei Fremdsprachen ab Primarstufe die obligatorische Schule bereits im Schuljahr 2011/12 abgeschlossen, im Kanton Bern wird dies im Juli 2018 sein.
 - ▶ Deshalb ist die Forderung, den Sprachenunterricht und dessen Output **möglichst schnell zu evaluieren, falsch** am Platz und verfrüht.
- Die **3. Folie** zeigt, wie das gemeinsame Ziel, am Ende der Volksschule in beiden obligatorischen Fremdsprachen über vergleichbare Kompetenzen zur verfügen, mit unterschiedlicher Sprachenfolge zu erreichen versucht wird:
 - ▶ Die Presse und der LCH spricht von Flickenteppich. Ich spreche von **Koordinationsräumen**. In diesen Räumen wird für die Organisation des Fremdsprachenunterrichts die unterschiedliche Sprachsituation in der mehrsprachigen Schweiz berücksichtigt

(s. EDK-Sprachenstrategie 4.1: „*In einem mehrsprachigen Land kann es aufgrund der unterschiedlichen Sprachsituation nicht eine einzige, für alle gültige Regelung geben. Die Koordination des Sprachenunterrichts setzt deshalb eine intensive interkantonale Zusammenarbeit voraus, auf regionaler und auf gesamtschweizerischer Ebene.*“)

Diese Koordination auf regionaler Ebene funktioniert insbesondere in der Westschweiz und im Passepartout-Raum (Sprachgrenzkantone und zweisprachige Kantone).

Auf der Folie sieht man ausserdem, dass **flächenmässig eine deutliche Mehrheit von Kantonen die Nachbarsprache als erste obligatorische Schulsprache hat**. Für den Zusammenhalt in der Schweiz ist das **gut so**.

- Mit der **4. Folie** schauen wir uns die Etappen von HarmoS an:
 - ▶ **2008:** Der Berner Grosse Rat stimmt mit grossem Mehr dem HarmoS-Konkordat zu, das u.a. die Koordination des Fremdsprachenunterrichts beinhaltet.
 - ▶ **2009:** Auch das Berner Volk sagt JA zum HarmoS-Konkordat.

Erstes Zwischenfazit:

Die EDK-Sprachenstrategie von 2004 und die Vorgaben von HarmoS werden im Kanton Bern im Rahmen von Passepartout umgesetzt.

3. Was ist neu im neuen Fremdsprachenunterricht, wie ihn Passepartout auf die Fahne geschrieben hat?

Passepartout hat zwei Ziele: Die Vorverlegung des Fremdsprachenunterrichts und dessen Erneuerung.

(1) Die **Vorverlegung** läuft im Kanton eigentlich **reibungslos**. Inzwischen sind die Schüler/-innen, die vor zwei Jahren im 3. Schuljahr mit Französisch begonnen haben, auch mit Englisch gestartet.

(2) Weitaus schwieriger, anspruchsvoller und zeitaufwändiger ist die **Erneuerung des Fremdsprachenunterrichts**.

Um dieses zweite Ziel erreichen zu können, braucht es

- ein **Lernverständnis**, das die Schülerin und den Schüler ins Zentrum stellt: die Kompetenzorientierung.
- Und es braucht eine **neue Didaktik**: die Didaktik der Mehrsprachigkeit. Sie hat das sprachenübergreifende Unterrichten und Lernen zum Ziel.

Konkret bedeutet dies, dass

- erstens **zwischen den Sprachfächern** Deutsch, Französisch, Englisch, Italienisch etc.,
- aber auch **zwischen anderen Fächern** oder anderen Sprachen, die in einer Klasse gesprochen werden,

Bezüge hergestellt werden. Dabei geht es nicht nur um sprachliche Aspekte, sondern auch um kulturelle.

Zweitens werden auch das **ausserschulische Lernen** und ausserschulische **Erfahrungen** wichtig und in den Unterricht einbezogen. So können Synergien genutzt und Kompetenzen miteinander verbunden werden. Und diese Kombination führt zur neuen **Mehrsprachigkeitskompetenz**, die wir im modernen Sprachenunterricht anstreben.

4. **Wieder Infragestellung der Reform? Hüst und Hott? Zu viele Sprachen?**

In der Presse und von Seiten der Lehrerschaft werden immer wieder dieselben kritischen Fragen gestellt. Und damit wird oft auch die Reform selbst in Frage gestellt. Auf vier dieser Fragen will ich kurz eingehen:

- Sind die Schülerinnen und Schüler mit **zwei Fremdsprachen auf der Primarstufe** überfordert?
 - ▶ Grundsätzlich sind sie **nicht** überfordert. Aber es ist nicht anders, als in allen andern Schulfächern, wo es ab und zu Schüler/-innen gibt, die aus unterschiedlichen Gründen Lernschwierigkeiten haben.
 - ▶ Die Frage zur Überforderung mit zwei Fremdsprachen kommt hauptsächlich aus den Kantonen der Zentral- und Ostschweiz, wo Französisch die zweite Fremdsprache ist und insbesondere bei den Lehrpersonen weniger gut akzeptiert ist. In den Pässepartout-Kantonen stellt sich die Frage nicht oder sicher weniger, da niemand auf Englisch verzichten möchte.

- Sind **fremdsprachige** Kinder mit zwei Fremdsprachen überfordert?

- ▶ Kinder mit einer andern Muttersprache als Deutsch resp. Französisch sind, wenn sie in den Fremdsprachenunterricht kommen, **bereits zwei- oder mehrsprachig**. Dies ist gegenüber einsprachigen Kindern kein Nachteil, sondern häufig ein Vorteil.

Kinder mit Migrationshintergrund haben bereits Erfahrung mit dem Sprachenlernen und sie verfügen über gute Lernstrategien. Wichtig ist: Sie haben die **Chance**, gleichzeitig mit den Schweizerkindern in einem Fach zu starten, d.h. sie haben dieselben Startbedingungen.

- Sollen Klassenzüge mit tieferen Leistungsanforderungen von der zweiten Fremdsprache **dispensiert** werden?
 - ▶ Aufgrund der Bundesverfassungsartikel 62 und 70, des Sprachengesetzes Art. 15 sowie der EDK-Sprachenstrategie und des HarmoS-Konkordats dürfen ganze Klassenzüge (z.B. Realklassen) nicht von einer zweiten Fremdsprache dispensiert werden.
 - ▶ Einzeldispens gemäss kantonalen Verordnungen ist selbstverständlich – wie schon heute – möglich. → s.

VSG Art. 27,4 (Zuständigkeit der Schulleitung) und
DVAD, Art. 4,d (Antrag EB)

- ▶ Anstatt Schüler/-innen zu dispensieren, ist es pädagogisch sicher sinnvoller, die Lernziele und die Art des Lernens anzupassen. Man könnte z.B. für Realschüler/-innen im 9. Schuljahr, anstatt sie noch mit Grammatik zu plagen, einen 2-3 wöchigen Sprachtausch organisieren oder eine Woche immersiven Unterricht machen.
- Was ist der Mehrwert, wenn wir **früher** beginnen mit dem Fremdsprachenunterricht? Hier gibt es verschiedene Studien, die Antwort geben:
 - ▶ Der frühe Start ins Fremdsprachenlernen ermöglicht einen **spielerischen und angstfreien Zugang**. Dadurch wird die Motivation gesteigert, was sich wiederum positiv aufs Lernen auswirkt.
 - ▶ Eine Sprache lernt man mit Hilfe der anderen Sprache. Deshalb gibt es positive Transfereffekte von der Unterrichtssprache zu den Fremdsprachen und umgekehrt sowie von der ersten zur zweiten Fremdsprache und umgekehrt.
 - ▶ Je mehr Fremdsprachen Schweizerinnen und Schweizer können und je früher sie diese gelernt haben, desto kompetenter fühlen sie sich.

- ▶ In einfacheren Berufen werden generell weniger Sprachen verwendet. Die Landessprachen spielen gegenüber Englisch eine viel grössere Rolle. Englisch spricht im Beruf nur, wer länger zur Schule gegangen ist. Deshalb sollten die Landessprachen in der Volksschule besonders gefördert werden.

Bezüglich „früh“ befinden wir uns im europäischen Kontext übrigens ziemlich genau im Mittelfeld → s. **5. Folie**
Fremdsprachenunterricht im europäischen Kontext

Zweites Zwischenfazit:

Dank der Sprachenfolge Französisch vor Englisch, dank der Umsetzung der Didaktik der Mehrsprachigkeit und dank der Orientierung an den Lernenden mit dem Lehrmittel *Mille feuilles* für die Primarstufe und *Clin d'oeil* für die Sekundarstufe I sind wir mit unserer Fremdsprachenreform gut unterwegs.

Zum Schluss spreche ich noch drei Themen an, die bei der Umsetzung von Passepartout häufig zu Diskussionen und Kritik Anlass geben:

- Lehrpersonen sagen, dass in **Mehrjahrgangsklassen** mit *Mille feuilles* nicht altersdurchmischt gelernt werden kann.

Grund: Pro Jahrgang sieht *Mille feuilles* unterschiedliche Themen vor.

- Wir sind diesbezüglich im Gespräch mit dem Schulverlag und versuchen Verbesserungen für die Lehrpersonen zu entwickeln.
 - Auf der andern Seite höre ich, dass die Brisanz bezüglich *Mille feuilles* in Mehrjahrgangsklassen schon etwas geringer ist. Sobald eine Lehrperson das Lehrmittel **gut kennt**, kann sie auch besser individualisieren und erkennen, wo und wie mit gemischten Lerngruppen gearbeitet werden kann.
-
- Die **Sprachkompetenz** vieler Lehrpersonen ist noch nicht hoch genug, als dass sie unbeschwert und souverän den Französischunterricht gestalten könnten. Nach der methodisch-didaktischen Weiterbildung gilt es nun, hier einen **Weiterbildungsschwerpunkt** zu setzen. Die Schulleitungen sind aufgefordert, die Lehrpersonen entsprechend zu beraten und zu unterstützen.
Aber wir werden hier weiterhin das Prinzip „Vertrauen“, das in der Bildungsstrategie verankert ist, hochhalten und nicht mit Zwang arbeiten.

- Viele Schulen und Lehrpersonen sehen den Mehrwert der als **Einweglehrmittel** konzipierten *Mille feuilles* Magazine nicht.
 - ▶ Wie der Vergleich zwischen dem Französisch- und Englischlehrmittel zeigt, sind Einweglehrmittel **nicht teurer** als die gewohnte Kombination Schülerbuch (Mehrweg) und Arbeitsbuch (Einweg).
 - ▶ Für das Unterrichten und Lernen haben Einweglehrmittel jedoch klare Vorteile: Alles, was man zum Arbeiten braucht, also das ganze Input- und Arbeitsmaterial, findet sich in **einem** Heft. Die Inputmaterialien in *Mille feuilles* - z.B. ganze Bilderbücher oder Sammlungen von Comicsequenzen - sind schön und kostbar! Gleichzeitig kann damit gearbeitet werden. Jedes Magazine ist auch ein Übungs- und Notizheft.

- ▶ Und schliesslich gibt es Vorteile für die Lehrmittelentwicklung: Die Inhalte können einfacher überarbeitet, angepasst und aktualisiert werden.

- ▶ Trotzdem: Wir haben die Kritik wiederholt gehört und sie auch an den Lehrmittelverlag weitergeleitet.

Schlussfazit:

Auf die Frage ***Wird der Fremdsprachenunterricht im Kanton Bern jetzt besser?*** lässt sich sagen: **Ja, wir sind auf dem Weg dazu**, denn

- er ist an die **gesellschaftliche Realität** und die gesellschaftlichen Bedürfnisse angepasst, d.h. die sprachliche Verständigung steht im Zentrum,
- er ist **altersgerecht**, d.h. er orientiert sich an den Interessen und Lernmöglichkeiten der Lernenden,
- er vermittelt **grundlegende Fähigkeiten** wie Lernstrategien,
- er integriert auch ausserschulisches Lernen,
- er ist kompetenzorientiert und bildet die Grundlage für lebensbegleitendes Lernen.

